

Fristen, Formate, Entscheidungen

Was 2026 und 2027 auf SAP-Anwender zukommt - von der E-Rechnung über ISO 20022 bis zu Cloud ERP, SAP BTP und Business AI.

AUSGABE

August 2026

EDITORIAL

Zwischen Bewährtem und Neuem entscheidet der richtige Weg

Liebe Leserin, lieber Leser,

SAP hat sich in den vergangenen Jahren grundlegend verändert. Aus einem Anbieter, dessen Software überwiegend im Rechenzentrum des Kunden oder bei einem Hosting-partner betrieben wurde, ist ein Unternehmen geworden, das seine strategischen Produkte als Software-as-a-Ser-vice bereitstellt und die Cloud zum Mittelpunkt seiner Pro-dukterwicklung macht. Das verändert nicht nur Technik und Lizenzmodelle. Es verändert, wie Unternehmen ihre SAP-Landschaft planen, betreiben und weiterentwickeln – und es verändert die Rolle der SAP-Partner.

Auch wir bei der Westfalen-Informatik richten uns darauf neu aus. Aus einem klassischen SAP-Beratungshaus, das zusätzlich Cloud-Projekte umsetzt, wird ein SAP-Beratungs-partner, der die Cloud-Produkte der SAP aktiv vermarkten darf und sie deutlich stärker in Beratung, Vertrieb und Delivery verankert. Wir bauen dafür eine schlagkräftige Mannschaft aus Vertrieb, Architektur, Prozessberatung und Umsetzung auf. Denn Cloud ERP ist keine zusätzliche Hos-tingvariante. Es ist ein anderes Betriebs- und Verände-rungsmodell: standardnäher, kontinuierlicher und stärker von regelmäßigen Releases, klaren Erweiterungsprinzipien und einer engen Verbindung von Anwendungen, Daten und künstlicher Intelligenz geprägt.

Das bedeutet ausdrücklich nicht, dass Bewährtes gestri-chen wird. Viele unserer Kunden arbeiten weiterhin mit sta-bilen On-Premise-Systemen. Diese Landschaften tragen ge-schäftskritische Prozesse, enthalten jahrzehntelanges Pro-zesswissen und lassen sich nicht verantwortungsvoll mit einem pauschalen Cloud-Versprechen bewerten. Für beste-hende SAP-Kunden bleibt deshalb die Ausgangslage ent-scheidend: Welche Prozesse differenzieren das Unterneh-men tatsächlich? Welche Eigenentwicklungen sind unver-zichtbar, welche lediglich historisch gewachsen? Welche Fristen, Betriebsrisiken und Investitionen stehen an? Und welches Zielbild passt zur Organisation – On-Premise, Pri-vate Cloud, Public Cloud oder eine hybride Landschaft?

Gerade hybride Architekturen werden für viele mittelständi-sche Unternehmen an Bedeutung gewinnen. Der ERP-Kern kann weiterhin in einer kontrollierten, stärker individualisier-baren Umgebung laufen, während neue Funktionen für Inte-gration, Automatisierung, Analytics, künstliche Intelligenz oder einzelne Fachprozesse aus der Cloud bezogen wer-den. Damit steigt allerdings die Verantwortung für Architek-tur und Governance. Je mehr Cloud- und On-Premise-Kom-ponenten zusammenspielen, desto wichtiger werden saubere Schnittstellen, ein belastbares Identitäts- und Berech-tigungskonzept, ein durchdachtes Datenmodell und klare Zuständigkeiten im Betrieb.

Für neue SAP-Kunden ist der Einstieg heute grundsätzlich cloudorientiert. Hier verfolgen wir einen Cloud-First-Ansatz: Wir prüfen zuerst, wie weit sich die Anforderungen mit SAP Cloud ERP und den dafür vorgesehenen Standards abbil-den lassen. Dabei geht es nicht darum, jedes Unternehmen in dasselbe Modell zu pressen. Es geht darum, nicht vor-schnell die Komplexität alter ERP-Welten neu aufzubauen. Wer neu startet, sollte die Chance nutzen, mit klaren Pro-zessen, einem sauberen Kern und einem belastbaren Betriebsmodell zu beginnen.

Für unsere Bestandskunden gilt etwas anderes: Sie ent-scheiden selbst, wie ihre Reise mit SAP weitergeht. Unsere Aufgabe ist es, die Optionen transparent zu machen, Ab-hängigkeiten offenzulegen und einen Weg zu entwickeln, der fachlich, technisch und wirtschaftlich trägt. Das kann eine S/4HANA-Transformation im eigenen Rechenzentrum sein, ein Wechsel in SAP Cloud ERP Private, ein schrittwei-ser Aufbau hybrider Services oder ein konsequenter Neu-start in der Public Cloud. Nicht das Produkt entscheidet über den Erfolg, sondern die Qualität der Vorarbeit und die Fähigkeit, Entscheidungen auch organisatorisch umzuset-zen.

Diese Ausgabe greift genau diese Spannungsfelder auf. Sie reicht von konkreten Fristen bei E-Rechnung und ISO 20022 über das Ende der klassischen Plantafel CM25 in SAP S/4HANA bis zu SAP GROW, SAP BTP und der Frage, wie Business AI, Joule und das Konzept des Autonomous En-terprise im Mittelstand praktisch einzuordnen sind. Hinter jedem Thema steht dieselbe Leitfrage: Was bedeutet die Entwicklung für Ihr Unternehmen – und welcher nächste Schritt ist heute sinnvoll?

Ich wünsche eine nützliche Lektüre.



EDITORIAL

Carsten Lückel

Vorstand, Westfalen-Informatik AG
carsten.lueckel@wi-ag.de

INHALT

Acht Themen. Ein gemeinsamer Blick auf Ihre SAP-Landschaft.

Die Beiträge verbinden Fristen, Produktstrategie und Beraterpraxis. Im Mittelpunkt steht jeweils die Frage, was die Entwicklung für mittelständische SAP-Kunden konkret bedeutet.

04

GESETZESLAGE

E-Rechnung im B2B

Daniel Müller

06

ZAHLUNGSVERKEHR

ISO 20022 in SAP

Ismail Mohammad

08

PRODUKTION

CM25 in SAP S/4HANA

Nadine Tarrach

10

STRATEGIE

SAP Cloud ERP

Martin Stephan

12

STRATEGIE

SAP GROW

Martin Stephan

14

PLATTFORM

SAP BTP

Josia Kempf

16

KÜNSTLICHE INTELLIGENZ

Business AI und Joule

Matthias Matuszek

19

SERVICE

WIAG CARE

Ihr nächster Schritt

Cloud First für neue SAP-Kunden. Wahlfreiheit und belastbare Zielbilder für bestehende Landschaften.

Leitgedanke dieser Ausgabe

Empfangen muss heute jeder. Versenden bald auch.



AUTOR

Daniel Müller

Head of SAP Development

Daniel.Mueller@wi-ag.de

Die E-Rechnung ist seit 2025 kein Zukunftsthema mehr. Unternehmen in Deutschland müssen strukturierte elektronische Rechnungen empfangen können. Für den Versand gelten Übergangsfristen, doch deren Ende rückt näher. Wer die Umstellung erst als Formatwechsel behandelt, greift zu kurz: In SAP betrifft die E-Rechnung den gesamten Prozess von der Stammdatenpflege und Faktura über die technische Erzeugung und Übermittlung bis zur Eingangsverarbeitung, Freigabe und Archivierung.

Seit dem 1. Januar 2025 gilt im inländischen B2B-Geschäft eine neue Definition. Eine E-Rechnung liegt nur dann vor, wenn sie in einem strukturierten elektronischen Format ausgestellt, übermittelt und empfangen wird und sich elektronisch verarbeiten lässt. Ein einfaches PDF erfüllt diese Voraussetzung nicht mehr. Es bleibt während der Übergangsphase eine sonstige Rechnung, kann aber den strukturierten Datensatz nicht ersetzen. In Deutschland sind insbesondere XRechnung und ZUGFeRD verbreitet; beide orientieren sich an der europäischen Norm EN 16931. Bei hybriden Formaten ist der strukturierte Teil maßgeblich. Das sichtbare PDF ist nicht länger maßgeblich, wenn XML und Darstellung voneinander abweichen.

Für Kunden bedeutet das zunächst: Empfangsfähigkeit ist nicht gleich Prozessfähigkeit. Ein E-Mail-Postfach reicht rechtlich aus, um Rechnungen entgegenzunehmen. Operativ ist damit wenig gewonnen. Wenn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter XML-Dateien manuell öffnen, Daten in SAP übertragen und anschließend Belege separat archivieren, wird ein digitaler Eingang wieder zu einem manuellen Prozess. Der wirtschaftliche Nutzen entsteht erst, wenn strukturierte Rechnungsdaten automatisiert validiert, dem richtigen Lieferanten und Bestellbezug zugeordnet, in einen Freigabeworkflow überführt und revisionssicher mit dem SAP-Beleg verbunden werden.

Der Ausgangsbeleg entscheidet über die Qualität

Auf der Ausgangsseite beginnt die E-Rechnung nicht beim XML-Generator. Sie beginnt in den Stamm- und Bewegungsdaten. Fehlende Bestellreferenzen, unvollständige Adressen, abweichende Mengeneinheiten, uneinheitliche Steuerkennzeichen oder Leistungsbeschreibungen, die nur in unstrukturierten Anhängen verständlich werden, führen zu Validierungsfehlern oder Rückfragen beim Empfänger. Unternehmen sollten deshalb nicht nur prüfen, ob SAP technisch ein zulässiges Format erzeugt, sondern ob die Rechnungsdaten fachlich vollständig und für den Kunden verarbeitbar sind.

In der Beratung zeigt sich regelmäßig, dass mehrere Bereiche zusammenarbeiten müssen. Vertrieb und Finance verantworten Fakturaprozess und Steuerlogik. Der Einkauf kennt die Anforderungen der Eingangsrechnung. Entwicklung und Integration kümmern sich um Formate, Erweiterungen und Übertragung. Archivierung und Compliance sichern Aufbewahrung und Nachvollziehbarkeit. Ohne eine gemeinsame Prozesssicht entsteht leicht eine Insellösung, die zwar eine Testdatei erzeugt, aber im Tagesgeschäft bei Gutschriften, Anzahlungen, Sammelrechnungen, Anlagen, Rechnungskorrekturen oder kundenspezifischen Referenzen an Grenzen stößt.

SAP Document and Reporting Compliance bietet dafür eine zentrale Grundlage. Je nach Systemversion und lizenziertem Umfang können elektronische Belege aus SAP-Quellbelegen erzeugt, im eDocument Cockpit beziehungsweise in den entsprechenden Fiori-Anwendungen überwacht und per E-Mail oder über das Peppol-Netzwerk ausgetauscht werden. Auch die Verarbeitung eingehender Lieferantenrechnungen lässt sich anbinden. Die Lösung ersetzt jedoch keine fachliche Konzeption. DRC erzeugt und transportiert Daten, die Qualität dieser Daten entsteht weiterhin in den Prozessen und Stammdaten des Kunden.

Vier Entscheidungen, die vor der Umsetzung fallen müssen

Erstens: Welche Formate werden benötigt? XRechnung und ZUGFeRD decken viele deutsche B2B-Szenarien ab. Kundenanforderungen, Branchenvereinbarungen und bestehende EDI-Verbindungen können zusätzliche Varianten notwendig machen. Ein Unternehmen sollte deshalb nicht nur „die E-Rechnung“ einführen, sondern eine Format- und Partnerstrategie festlegen.

Zweitens: Über welchen Kanal wird ausgetauscht? E-Mail ist zulässig und für einzelne Empfänger praktikabel. Peppol bietet standardisierte Adressierung und technische Rückmeldungen. Portale oder bestehende EDI-Netzwerke können ebenfalls relevant bleiben. Die richtige Wahl hängt von Volumen, Kundenstruktur, Internationalität und gewünschter Automatisierung ab.

Drittens: Wie werden Ausnahmen behandelt? Nicht jeder Beleg läuft fehlerfrei durch. Validierungsfehler, fehlende Empfängerkennungen, abweichende Rechnungsreferenzen oder technische Störungen brauchen einen klaren Arbeitsvorrat, Verantwortlichkeiten und Wiederanlaufregeln. Ein automatisierter Prozess ohne Fehlerbehandlung ist nicht produktionsreif.

Viertens: Was ist das Original und wie wird archiviert? Der strukturierte Datensatz muss unverändert und nachvollziehbar aufbewahrt werden. Das gilt ebenso für Anhänge und gegebenenfalls die Übertragungs- oder Verarbeitungsprotokolle. Archiv, SAP-Beleg und E-Rechnung müssen dauerhaft zusammenpassen.

Was die Umstellung für die SAP-Community bedeutet

Die E-Rechnung verändert die Zusammenarbeit zwischen Finance, Logistik und IT. Klassische Formularentwicklung allein reicht nicht mehr aus. SAP-Beraterinnen und -Berater müssen Steuer- und Rechnungslogik, Output Management, eDocument-Verarbeitung, Integrationskanäle und Eingangsautomatisierung gemeinsam betrachten. Für Entwickler verschiebt sich der Schwerpunkt von der optischen Formulargestaltung hin zu Datenqualität, Validierung und sauber gekapselten Erweiterungen. Für Basis- und Integrationsteams werden Zertifikate, Kommunikationsverbindungen, Monitoring und Berechtigungskonzepte wichtiger.

Der nächste sinnvolle Schritt ist deshalb kein sofortiges Implementierungsprojekt, sondern eine strukturierte Bestandsaufnahme: Welche Ausgangs- und Eingangsprozesse gibt es? Welche Formate und Übertragungswege verlangen Kunden und Lieferanten? Welche Sonderfälle treten regelmäßig auf? Welche SAP-Version und welche DRC-Funktionen stehen zur Verfügung? Aus diesen Antworten entsteht ein umsetzbarer Scope – und ein Zeitplan, der nicht erst beginnt, wenn die Übergangsfrist endet.

Ein PDF per E-Mail ist keine E-Rechnung. Entscheidend ist ein strukturierter Datensatz – und ein Prozess, der ihn im Tagesgeschäft sicher erzeugt, verarbeitet und archiviert.

Kernaussage

MT940 ist Geschichte. pain.001 folgt.



AUTOR

Ismail Mohammad

Delivery Lead Manager – SAP Financials

Ismail.Mohammad@wi-ag.de

ISO 20022 verändert den Zahlungsverkehr nicht nur auf Seiten der Banken. Der Standard reicht bis in die ERP-Systeme der Unternehmen hinein. Kontoauszüge werden strukturierter, Zahlungsdateien enthalten mehr und präzisere Informationen, und unstrukturierte Adressfelder verschwinden aus zentralen Zahlungsverkehrsprozessen. Für SAP-Anwender ist das eine technische und fachliche Umstellung zugleich – mit Auswirkungen auf Formate, Stammdaten, Bankkommunikation, Buchungsregeln und Tests.

Bei Kontoauszügen hat sich der Wechsel von den klassischen MT-Formaten zu camt in vielen Bankverbindungen bereits vollzogen. camt.052, camt.053 und camt.054 liefern strukturierte Informationen zu untertägigen Umsätzen, Tagesauszügen und Belastungs- beziehungsweise Gutschriftsanzeigen. Der Mehrwert liegt nicht allein im XML-Format. Detailliertere Referenzen und klar definierte Datenfelder können die automatische Zuordnung offener Posten verbessern, Gebühren und Sammelbuchungen transparenter machen und die Nachbearbeitung im elektronischen Kontoauszug reduzieren. Diese Vorteile entstehen allerdings nur, wenn die SAP-Buchungslogik die gelieferten Informationen auch auswertet.

Auf der Zahlungsseite werden pain.001-Nachrichten und bankspezifische Implementierungsrichtlinien weiterentwickelt. Entscheidend ist dabei nicht, welche Version theoretisch im ISO-Standard existiert, sondern welche Version die jeweilige Hausbank zu welchem Zeitpunkt akzeptiert und welche Geschäftsvorfälle sie damit unterstützt. Unternehmen mit mehreren Banken erleben deshalb häufig keinen einheitlichen Stichtag, sondern eine Folge von Umstellungen, Tests und parallelen Formaten. Wer nur den zentralen Formatbaum ändert, ohne die Banklandschaft einzubeziehen, riskiert fehlerhafte oder abgewiesene Dateien.

Die Adresse wird zum Zahlungsverkehrsthema

Ab dem 15. November 2026 dürfen im europäischen SEPA-Regelwerk unstrukturierte Adressen nicht mehr verwendet werden; im grenzüberschreitenden Swift-Zahlungsverkehr entfällt die vollständig unstrukturierte Adresse ebenfalls im November 2026. Zulässig bleiben vollständig strukturierte und hybride Adressen. Mindestens Ort und Land müssen in den vorgesehenen Feldern stehen. Das klingt nach einer formalen Änderung, trifft in SAP aber direkt auf die Qualität der Geschäftspartner- und Kreditorenstammdaten.

Viele Unternehmen haben Adressen über Jahre aus Vor-systemen übernommen, manuell ergänzt oder in freien Zusatzfeldern gepflegt. Straße und Hausnummer stehen in einer Zeile, Postleitzahl und Ort sind vertauscht, Länderkennzeichen fehlen oder ausländische Adressbestandteile wurden in Bemerkungsfelder verschoben. Solche Daten können im Tagesgeschäft ausreichend lesbar sein, aber in einer strukturierten Zahlungsdatei unbrauchbar werden. Die Umstellung ist deshalb zugleich ein Stammdatenprojekt. Es muss geklärt werden, welche Felder verbindlich sind, woher die Informationen stammen, wer sie korrigiert und wie neue Stammsätze künftig geprüft werden.

Für Kunden ist das besonders relevant, weil fehlerhafte Adressen nicht nur technische Ablehnungen verursachen können. Strukturierte Daten verbessern auch Sanktionslistenprüfung, Betrugsprävention und die eindeutige Identifikation von Zahlungspartnern. Die Anforderungen steigen damit an mehreren Stellen gleichzeitig: Finance braucht einen stabilen Zahlungsverlauf, Compliance benötigt verlässliche Informationen, und Stammdatenverantwortliche müssen Regeln durchsetzen, die bisher oft nur empfohlen wurden.

Was in SAP konkret zu prüfen ist

Eine belastbare ISO-20022-Umstellung beginnt mit einer Bestandsaufnahme je Buchungskreis und Hausbank. Zu erfassen sind die verwendeten Zahlwege, Zahlungsformate, EBICS-Auftragsarten, Bank Communication Management, Formatbäume, kundeneigene Mappings und Erweiterungen sowie die Formate des elektronischen Kontoauszugs. In älteren Systemen finden sich häufig historisch gewachsene DMEE-Bäume, BADls oder User-Exits, deren Zweck nicht mehr dokumentiert ist. Diese Erweiterungen müssen vor der Umstellung verstanden werden. Sonst wird ein Fehler aus dem alten Format lediglich in das neue XML übertragen.

Beim elektronischen Kontoauszug ist zu prüfen, welche camt-Varianten die Bank liefert und wie SAP sie interpretiert. Die technische Einlesbarkeit allein ist nicht ausreichend. Buchungsregeln, Suchmuster, externe Geschäftsvorfälle und Verwendungszweckauswertung müssen so zusammenspielen, dass automatische Buchung und Ausgleich mindestens das bisherige Niveau erreichen. Ein Paralleltest mit realistischen Kontoauszügen ist dafür aussagekräftiger als eine einzelne Musterdatei.

Beim Zahlungsausgang sind neben dem Format auch die vorgelagerten Prozesse relevant: Werden Empfängeradressen vollständig an die Zahlungsdatei übergeben? Gibt es Zahlungen über zentrale In-House-Banken, Payment Factories oder Treasury-Systeme? Werden Auslandszahlungen, Eilzahlungen, Gehälter und SEPA-Lastschriften über getrennte Kanäle abgewickelt? Welche Status- und Fehlnachrichten kommen zurück? Jede dieser Varianten kann eigene Anforderungen an Mapping und Testfallkatalog erzeugen.

Der Test muss bei der Bank enden

Ein häufiger Fehler ist, die technische Prüfung im SAP-System als abgeschlossen zu betrachten. Eine formal valide XML-Datei kann von der Bank trotzdem abgelehnt werden, wenn bankspezifische Pflichtfelder, Zeichensätze oder Belegungsregeln nicht erfüllt sind. Deshalb gehören Banktests über den produktionsnahen Kommunikationskanal zwingend in den Projektplan. Idealerweise werden nicht nur Positivfälle getestet, sondern auch Rückweisungen, fehlerhafte Stammdaten, Storno- und Wiederholungsprozesse sowie der Umgang mit Statusmeldungen.

Für die SAP-Community wächst damit die Bedeutung von Schnittstellenwissen. FI-Beratung, Treasury, Basis, Integration und Stammdatenmanagement müssen enger zusammenarbeiten. Das Thema ist kein reines Customizing im Zahlungsprogramm. Es verbindet fachliche Zahlungsprozesse mit XML-Standards, Bankanforderungen, Kommunikationsprotokollen und Datenqualität. Beraterwissen zeigt sich hier vor allem darin, die Abhängigkeiten früh sichtbar zu machen und die Umstellung je Bankverbindung planbar zu schneiden.

Der Stichtag im November 2026 verhandelt nicht. Unternehmen können jedoch entscheiden, ob sie die verbleibende Zeit für Stammdatenbereinigung, Formatumstellung und Banktests nutzen – oder ob die erste abgewiesene Zahlungsdatei den Projektstart auslöst.

ISO 20022 ist kein Dateiformatprojekt. Es ist eine Umstellung von Zahlungsprozessen, Stammdaten und Bankkommunikation – und muss mit den realen Hausbanken getestet werden.

Kernaussage

PRODUKTION

Feinplanung ohne Plantafel: CM25 ist unter S/4HANA am Ende



AUTORIN

Nadine Tarrach

Delivery Lead Manager Logistics

Nadine.Tarrach@wi-ag.de

Die grafische Plantafel CM25 gehört für viele Produktionsplaner zu den vertrautesten Werkzeugen in SAP. Aufträge werden dargestellt, Engpässe sichtbar gemacht und Vorgänge per Drag-and-drop verschoben. In SAP ECC kann die Transaktion im Rahmen der dort geltenden Produkt- und Wartungsbedingungen weiterhin genutzt werden. Die aktuelle Ablösefrage entsteht beim Einsatz von SAP S/4HANA: Dort gehören CM21, CM22, CM23 und CM25 zum Compatibility Scope – also zu klassischen ERP-Funktionen, die nur befristet in S/4HANA weiterverwendet werden dürfen.

Diese Einordnung ist wichtig. CM25 verschwindet nicht, weil Kapazitätsplanung an Bedeutung verliert. Im Gegenteil: Volatile Bedarfe, kurze Lieferzeiten, Fachkräftemangel und störanfällige Lieferketten erhöhen den Bedarf an belastbarer Feinplanung. Was endet, ist die reguläre Perspektive für die klassische grafische Plantafel innerhalb von S/4HANA. Unternehmen müssen deshalb nicht nur eine neue Oberfläche auswählen, sondern ihr Planungsverfahren neu ordnen.

Warum ein 1:1-Ersatz selten funktioniert

Die klassische Plantafel ist über Jahre in den Arbeitsalltag eingewachsen. Erfahrene Planerinnen und Planer kennen ihre Selektionsprofile, grafischen Profile, Strategien und Ausnahmen. Häufig existieren kundeneigene Layouts, Varianten und informelle Regeln, die nirgends dokumentiert sind. Die offensichtliche Anforderung lautet dann: „Das neue Werkzeug muss genau dasselbe können.“ Diese Forderung ist verständlich, führt aber leicht in die falsche Richtung.

SAP stellt in S/4HANA mehrere Fiori-Anwendungen für die Kapazitätsplanung bereit. **Manage Work Center Capacity** unterstützt die Bewertung von Auslastung und Überlast. Die **Capacity Scheduling Table** dient der Vorplanung und Reihenfolgebildung an sogenannten Pacemaker-Arbeitsplätzen. Das **Capacity Scheduling Board** visualisiert Vorgänge über einen Zeitraum und ermöglicht Umplanungen. Für komplexere Feinplanung mit Optimierungslogik, alternativen Ressourcen, Rüstmatrizen oder mehreren voneinander abhängigen Engpässen kann embedded PP/DS die passendere Ebene sein. Zusätzlich existieren Partner- und Zusatzlösungen wie LMPC.

Diese Optionen sind nicht einfach neue Transaktionscodes für dieselbe Funktion. Sie folgen unterschiedlichen Planungsmodellen und setzen teilweise andere technische und fachliche Voraussetzungen voraus. Wer sie nur anhand von Screenshots vergleicht, übersieht den entscheidenden Punkt: Das Zielbild muss zum realen Produktionssteuerungsprozess passen.

Der Pacemaker zwingt zur Priorisierung

Die Fiori-basierte Kapazitätsplanung arbeitet in vielen Szenarien mit Pacemaker-Arbeitsplätzen. Gemeint ist die Ressource, an der die Reihenfolge der Aufträge den Takt für den relevanten Produktionsabschnitt vorgibt. In der Praxis ist dieser Arbeitsplatz jedoch nicht immer eindeutig. Ein Produkt kann je nach Variante, Schichtmodell oder Materialverfügbarkeit an unterschiedlichen Ressourcen zum Engpass werden. Manche Werke steuern über den ersten Arbeitgang, andere über eine Engpassmaschine, eine Wärmebehandlung oder einen Prüfstand.

Vor der technischen Einführung muss daher geklärt werden, welche Ressourcen tatsächlich planungsbestimmend sind. Das ist eine fachliche Entscheidung. Sie lässt sich nicht aus dem Customizing ableiten. Notwendig sind Gespräche mit Fertigungssteuerung, Disposition, Meisterbereich und Arbeitsvorbereitung. Dabei sollten auch informelle Regeln sichtbar werden: Welche Aufträge dürfen trotz Kapazitätsüberlast vorgezogen werden? Welche Rüstfolgen sind kritisch? Welche Materialengpässe machen eine kapazitiv optimale Reihenfolge praktisch unbrauchbar? Welche Termine sind kundenseitig wirklich verbindlich?

Ohne saubere Stammdaten bleibt jede Plantafel ungenau

Kapazitätsplanung ist nur so gut wie die Daten, aus denen sie rechnet. In vielen Systemen sind Formeln, Kapazitätsbedarfe, Schichtmodelle, Nutzungsgrade und Losgrößen historisch gewachsen. Arbeitspläne enthalten Standardwerte, die für Kalkulation ausreichen, aber für eine minutengenaue Reihenfolgeplanung zu grob sind. Parallele Kapazitäten werden nicht sauber abgebildet, Rüstzeiten fehlen, oder Aufträge erhalten unrealistische Start- und Endtermine, weil Rückmeldedisziplin und Terminierung nicht zusammenpassen.

Die Ablösung von CM25 ist deshalb eine Gelegenheit, die Planungsgrundlage zu prüfen. Dazu gehören Arbeitsplätze und Kapazitätsarten, Formeln zur Bedarfsermittlung, Schichtintervalle, Fabrikkalender, Produktionsversionen, Rüstinformationen und Rückmeldeprozesse. In den S/4HANA-Kapazitätsanwendungen ist außerdem zu beachten, dass für bestimmte Funktionen liveCache beziehungsweise das entsprechende HANA-Plug-in benötigt wird. Technische Voraussetzungen und Lizenzumfang sollten früh geklärt werden – nicht erst, wenn der Pilot starten soll.

Drei Zielbilder statt einer pauschalen Empfehlung

Für viele mittelständische Werke reicht ein schlankes Zielbild: Kapazitätsüberlastungen transparent machen, wenige kritische Arbeitsplätze terminieren und die Reihenfolge durch die Fertigungssteuerung pflegen. Hier können die Fiori-Anwendungen eine gute Perspektive bieten, sofern Stammdaten und Rollen klar sind.

Ein zweites Zielbild betrifft Werke mit komplexer Variantenfertigung, aufwendigen Rüstfolgen oder stark gekoppelten Ressourcen. Dort kann embedded PP/DS sinnvoll sein. Die Einführung ist jedoch deutlich mehr als das Aktivieren einer Funktion. Heuristiken, Planungsparameter, Integrationsmodell und organisatorische Nutzung müssen konzipiert und getestet werden.

Ein drittes Zielbild kann eine spezialisierte Zusatzlösung sein, wenn die klassische grafische Arbeitsweise fachlich unverzichtbar ist oder besondere Anforderungen bestehen, die der SAP-Standard nicht abdeckt. Auch hier gilt: Eine Lösung ist nur dann tragfähig, wenn Betrieb, Releasefähigkeit und Integration langfristig geklärt sind.

Was das für Kunden und die SAP-Community bedeutet

Für Kunden ist die CM25-Ablösung ein Produktionsprojekt mit IT-Anteil. Der Erfolg hängt nicht davon ab, ob eine neue Plantafel technisch verfügbar ist, sondern ob das Werk seine Planungslogik erklären, standardisieren und in einem Pilotbereich erproben kann. Eine stufenweise Einführung ist meist sinnvoller als ein flächendeckender Wechsel. Ein klar abgegrenzter Produktionsbereich zeigt früh, ob Daten, Rollen und Funktionen zusammenpassen.

Für SAP-Beraterinnen und -Berater verschiebt sich die Aufgabe von der Transaktionsschulung zur Prozessgestaltung. Gefragt sind Kenntnisse in PP, Kapazitätsplanung, S/4HANA-Fiori-Anwendungen, gegebenenfalls PP/DS und vor allem die Fähigkeit, Produktionssteuerung im Werk zu verstehen. Die beste technische Empfehlung bleibt wirkungslos, wenn sie die Realität an der Maschine nicht abbildet.

Unter SAP S/4HANA endet die Perspektive für CM25. Der Ersatz ist kein einzelner Transaktionswechsel, sondern eine Entscheidung über Planungsmodell, Stammdaten und Verantwortung in der Fertigungssteuerung.

Kernaussage

STRATEGIE

Cloud beginnt mit Klarheit, nicht mit Technik



AUTOR

Martin Stephan

SAP Transformation Lead

Martin.Steph@wi-ag.de

Die Cloud-Diskussion im SAP-Umfeld wird häufig mit Produktnamen begonnen. Public oder Private? SAP GROW oder RISE with SAP? S/4HANA im eigenen Rechenzentrum oder als Cloud ERP? Für mittelständische Unternehmen ist diese Reihenfolge riskant. Eine tragfähige Entscheidung beginnt nicht mit dem Zielprodukt, sondern mit der Frage, wie das Unternehmen seine Prozesse, Daten und SAP-Kompetenz künftig organisieren will.

SAP hat seine Produktstrategie deutlich auf Cloud ERP, kontinuierliche Innovation und integrierte Business AI ausgerichtet. Für Neukunden ist die Public Cloud der vorgesehene Startpunkt. Für bestehende SAP-Kunden bietet SAP mit RISE with SAP einen Transformationsweg aus On-Premise-Landschaften in eine cloudbasierte Business Suite, häufig mit SAP Cloud ERP Private im Kern. Gleichzeitig bleiben On-Premise-Systeme in vielen Unternehmen auf Jahre geschäftskritisch. Daraus entsteht kein einfacher Wechsel von „alt“ zu „neu“, sondern ein Nebeneinander verschiedener Betriebsmodelle.

SaaS ist mehr als Hosting

Ein verbreitetes Missverständnis lautet: Cloud ERP sei im Wesentlichen dasselbe SAP-System, nur in einem anderen Rechenzentrum. Das trifft insbesondere auf Software-as-a-Service nicht zu. In der Public Cloud verantwortet SAP den technischen Betrieb und liefert regelmäßige Releases. Kunden arbeiten näher am Standard, nutzen vordefinierte Erweiterungsmöglichkeiten und müssen Änderungen kontinuierlich bewerten und testen. Die klassische Trennung zwischen Implementierungsprojekt und anschließendem jahrelangem Stillstand funktioniert dort nicht.

Damit verändert sich das Betriebsmodell. Fachbereiche müssen stärker an Release-Bewertungen und Prozessentscheidungen beteiligt sein. Key User werden zu dauerhaften Produktverantwortlichen. IT und Beratung kümmern sich weniger um Betriebssystem, Datenbank und technische Upgradeprojekte, dafür mehr um Integration, Identitäten, Berechtigungen, Datenqualität, Testautomatisierung und die kontrollierte Nutzung neuer Funktionen. Ein Cloud-System nimmt Arbeit ab, aber nicht Verantwortung.

Für Kunden kann dieses Modell große Vorteile bringen. Technische Erneuerung, Sicherheitsupdates und gesetzliche Anpassungen werden regelmäßiger bereitgestellt. Neue Funktionen stehen schneller zur Verfügung. Der Investitionszyklus für Hardware und große technische Upgrades verliert an Gewicht. Gleichzeitig steigt der Bedarf an Disziplin: Wer jede Abweichung vom Standard sofort als Erweiterung baut, erzeugt auch in der Cloud neue Komplexität.

Vier Wege, die heute realistisch sind

On-Premise bleibt tragfähig, wenn das Unternehmen seine SAP-Landschaft bewusst selbst betreiben oder bei einem Partner hosten lassen will, tiefgreifende Individualisierung benötigt und die notwendigen Betriebs- und Entwicklungskompetenzen langfristig sichern kann. Die Entscheidung sollte jedoch die Wartungsstrategie, S/4HANA-Roadmap und künftige Innovationsfähigkeit berücksichtigen.

SAP Cloud ERP Private eignet sich häufig für bestehende SAP-Kunden mit komplexen Prozessen, umfangreichem Custom Code oder Transformationsbedarf, die ein cloudbasiertes Betriebsmodell anstreben, aber mehr Gestaltungsfreiheit benötigen als in der Public Cloud. Private Cloud bedeutet jedoch nicht, dass jede Altlast unverändert weiterleben sollte. Clean Core, Erweiterungsstrategie und regelmäßige Releases bleiben zentrale Themen.

SAP Cloud ERP Public ist die konsequent standardisierte Variante. Sie bietet vorkonfigurierte Prozesse, kurze Releasezyklen und einen klaren Erweiterungsrahmen. Sie passt besonders, wenn ein Neuaufbau möglich ist, die Organisation Standardisierung akzeptiert und das Unternehmen bereit ist, Prozesse an bewährten Modellen auszurichten. Der größte Hebel liegt nicht in der Technik, sondern in der Entscheidung, historische Sonderwege nicht automatisch zu übernehmen.

Hybride Landschaften verbinden einen bestehenden oder privaten ERP-Kern mit Cloud-Services. Das kann ein sinnvoller Übergang oder ein dauerhaftes Zielbild sein. Beispielsweise laufen zentrale Finance- und Logistikprozesse weiter im Kernsystem, während Integration, E-Rechnung, Analytics, mobile Anwendungen, Beschaffung, Personalprozesse oder KI-Funktionen aus der Cloud kommen. Hybride Architektur schafft Flexibilität, verlangt aber klare Standards für Schnittstellen, Identitäten, Daten und Betrieb.

Die fünf Fragen vor einer Cloud-Entscheidung

Erstens: **Wie standardfähig sind die Kernprozesse?** Nicht jede Abweichung ist ein Wettbewerbsvorteil. Ein guter Cloud-Fit trennt echte Differenzierung von Gewohnheit und historischer Systemlogik.

Zweitens: **Wie sieht die Integrationslandschaft aus?** Shop, Lagertechnik, Produktion, EDI, Banken, Archiv, BI und Branchenlösungen entscheiden häufig stärker über Machbarkeit und Aufwand als der ERP-Kern selbst.

Drittens: **Welche Daten müssen übernommen werden?** Eine Cloud-Transformation ist keine Archivierungsstrategie. Bewegungsdaten, offene Vorgänge, Stammdaten und historische Auswertungen brauchen ein fachlich begründetes Migrationskonzept.

Viertens: **Ist die Organisation entscheidungsfähig?** Fit-to-Standard funktioniert nur, wenn Prozessverantwortliche Abweichungen bewerten und verbindlich entscheiden können. Ungeklärte Verantwortlichkeiten erzeugen auch im standardisierten Projekt Verzögerung und Sonderlösungen.

Fünftens: **Wie wird das System nach dem Go-live geführt?** Release-Management, Regressionstests, Rollenpflege, Integration, Support und kontinuierliche Verbesserung gehören zum Zielbild. Ein Cloud-Projekt endet nicht mit dem Produktivstart.

Was die Entwicklung für die SAP-Partnercommunity bedeutet

Die Rolle der Beratung verändert sich. Früher lag ein großer Teil der Wertschöpfung in Customizing, Eigenentwicklungen, technischen Upgrades und Betrieb. Diese Leistungen bleiben in bestehenden und privaten Landschaften relevant. Gleichzeitig wächst der Bedarf an Produktkenntnis, Prozessberatung, Cloud-Architektur, Integration und Adoption. Partner müssen Cloud-Produkte nicht nur implementieren, sondern erklären, verkaufen und über ihren Lebenszyklus verantworten können.

Für die WIAG bedeutet das: Wir bauen Cloud-Vertrieb und Delivery gezielt aus, ohne die bestehende Kompetenz für On-Premise und hybride Landschaften aufzugeben. Bei Neukunden gilt Cloud First. Bei Bestandskunden gilt Wahlfreiheit auf Basis einer belastbaren Einordnung. Gerade diese Verbindung ist im Mittelstand entscheidend. Unternehmen brauchen keinen Partner, der nur das neue Produkt kennt, sondern einen, der auch versteht, aus welcher Landschaft sie kommen und welche Risiken ein Übergang erzeugt.

Cloud beginnt deshalb mit Klarheit: über Prozesse, Zielbild, Abhängigkeiten und Verantwortlichkeiten. Erst danach ist die Produktentscheidung sinnvoll.

Cloud ERP ist kein anderer Serverstandort. Es ist ein anderes Betriebs- und Veränderungsmodell – und muss fachlich, organisatorisch und architektonisch vorbereitet werden.

Kernaussage

STRATEGIE

SAP GROW: Schnell live – aber nur mit klarer Entscheidung



AUTOR

Martin Stephan

SAP Transformation Lead

Martin.Stephany@wi-ag.de

SAP GROW ist der Einstiegspunkt der SAP für Unternehmen, die neu mit Cloud ERP starten oder einen konsequenten Neuaufbau verfolgen. Im Kern steht SAP S/4HANA Cloud Public Edition, ergänzt um vorkonfigurierte Prozesse, integrierte KI, Implementierungswerkzeuge und ein wachsendes Angebot für Finance, Supply Chain und HR. Das Versprechen ist attraktiv: schneller produktiv werden, mit definiertem Umfang starten und später auf derselben Plattform erweitern.

Der Ansatz kann Projektrisiken deutlich reduzieren. Er beseitigt sie aber nicht automatisch. Entscheidend ist, ob das Unternehmen bereit ist, Standardisierung tatsächlich umzusetzen. SAP GROW funktioniert nicht wie ein klassisches ERP-Projekt, bei dem zunächst alle bestehenden Anforderungen gesammelt und anschließend im System nachgebaut werden. Der Ausgangspunkt sind SAP Best Practices. In Fit-to-Standard-Workshops wird geprüft, wie die vorgesehenen Prozesse im Unternehmen funktionieren können und welche Abweichungen geschäftlich begründet sind.

Der schwierigste Satz lautet: Das brauchen wir nicht mehr

In gewachsenen SAP-Landschaften existieren viele Funktionen, Varianten und Schnittstellen, weil sie technisch möglich waren oder irgendwann auf einen konkreten Einzelfall reagiert haben. Jahre später gelten sie als unverzichtbar, obwohl ihr Nutzen selten überprüft wurde. Ein Cloud-ERP-Neuaufbau zwingt dazu, diese Logik zu hinterfragen. Das ist kein Verlust an Flexibilität, sondern eine Managemententscheidung über Komplexität.

Die zentrale Frage ist nicht, ob der SAP-Standard jeden heutigen Ablauf exakt kopiert. Die Frage lautet, welche Prozesse das Unternehmen wirklich differenzieren. Eine kundenspezifische Preislogik, ein besonderes Produktionsverfahren oder eine regulatorische Branchenanforderung kann eine begründete Abweichung sein. Eine zusätzliche Freigabestufe, ein manuell gepflegtes Excel oder eine Transaktion, die nur aus Gewohnheit genutzt wird, ist es häufig nicht.

Für Kunden bedeutet das: Die wichtigsten Projektentscheidungen fallen vor dem eigentlichen Build. Wenn Scope, Organisation und Integrationen unklar bleiben, wird auch ein Public-Cloud-Projekt teuer und langsam. Der Standard schützt nicht vor Entscheidungsschwäche.

Was zum GROW-Projekt tatsächlich gehört

Ein belastbarer Einstieg beginnt mit dem **Digital Discovery Assessment**. Dort wird der fachliche Scope vorselektiert und gegen die Möglichkeiten der Public Cloud eingeordnet. Das DDA ist jedoch kein Ersatz für fachliche Workshops. Es liefert Struktur, aber keine vollständige Prozessentscheidung. Die Ergebnisse müssen mit den Fachbereichen plausibilisiert, Abhängigkeiten zwischen Scope Items verstanden und lokale oder branchenspezifische Anforderungen geprüft werden.

Die Konfiguration erfolgt über **SAP Central Business Configuration**. Projektsteuerung, Aufgaben, Tests und Betriebsübergang werden typischerweise mit **SAP Cloud ALM** unterstützt. Diese Werkzeuge fördern ein standardisiertes Vorgehen. Sie ersetzen aber nicht die Verantwortung des Kunden für Daten, Organisation, Tests und Entscheidungen.

Besonders früh müssen **Integrationen** betrachtet werden. Die Public Cloud ist kein isoliertes ERP. Webshops, Produktionssysteme, Lagerautomation, Banken, EDI-Partner, Archiv, Reisekosten, CRM und Analytics bleiben häufig bestehen. Die Machbarkeit eines GROW-Szenarios entscheidet sich daher oft an den Schnittstellen. Standard-APIs und vorkonfigurierte Integrationsinhalte sind der bevorzugte Weg. Wo sie nicht ausreichen, sollten Erweiterungen auf SAP BTP sauber vom ERP-Kern getrennt werden.

Auch **Datenmigration** braucht eine klare Linie. SAP Cloud ERP Public ist ein Neuaufbau. Historische Daten werden nicht automatisch vollständig übernommen. Offene Vorgänge, relevante Stammdaten und gegebenenfalls ausgewählte Historie müssen definiert, bereinigt und getestet werden. Wer die Cloud als Gelegenheit zur Vereinfachung nutzen will, darf nicht gleichzeitig jede Altinformation ungeprüft migrieren.

GROW und RISE starten an unterschiedlichen Punkten

SAP GROW richtet sich vor allem an Unternehmen, die neu mit SAP beginnen oder bewusst standardisiert neu aufsetzen. RISE with SAP ist auf bestehende SAP-ERP-Kunden zugeschnitten, die ihre On-Premise-Landschaft in die cloudbasierte SAP Business Suite überführen. RISE kann SAP Cloud ERP oder SAP Cloud ERP Private im Kern haben, bei komplexen Bestandslandschaften steht häufig die private Variante im Vordergrund.

Die Abgrenzung ist nicht „klein gegen groß“ und auch nicht „günstig gegen teuer“. Sie betrifft den Transformationsansatz. GROW startet mit einem definierten Standard und einem Greenfield-Szenario. RISE organisiert die Modernisierung einer vorhandenen SAP-Landschaft und kann mehr bestehende Komplexität aufnehmen. Für manche Bestandskunden kann trotzdem ein Public-Cloud-Neuaufbau sinnvoll sein. Umgekehrt kann ein Unternehmen, das neu mit SAP startet, Anforderungen haben, die gegen ein stark standardisiertes Modell sprechen. Entscheidend ist der fachliche Fit.

Die häufigsten Fehleinschätzungen

„Public Cloud bedeutet, dass keine Beratung nötig ist.“ Tatsächlich verschiebt sich die Beratung. Weniger Zeit fließt in technische Basisarbeiten, mehr in Prozessentscheidungen, Daten, Integration, Berechtigungen, Tests und Adoption.

„Fit-to-Standard bedeutet, dass es keine Gaps gibt.“ Gaps existieren weiterhin. Sie müssen nur anders behandelt werden: Prozess anpassen, Standardfunktion anders nutzen, Erweiterung auf BTP bauen, Fremdlösung anbinden oder die Anforderung bewusst nicht umsetzen.

„Nach dem Go-live ist das Projekt beendet.“ Public Cloud entwickelt sich kontinuierlich. Releases müssen bewertet, getestet und in die Organisation übertragen werden. Das Betriebsmodell beginnt mit dem Go-live.

„Schneller Go-live bedeutet kleiner Veränderungsaufwand.“ Häufig ist das Gegenteil der Fall. Je stärker standardisiert wird, desto mehr müssen Rollen, Abläufe und Verantwortlichkeiten angepasst werden. Technische Geschwindigkeit ersetzt kein Change Management.

Bedeutung für Kunden und Partner

Für Kunden eröffnet SAP GROW die Chance, mit einer modernen ERP-Basis zu starten, ohne die technische und funktionale Komplexität klassischer Großprojekte vollständig mitzunehmen. Der Preis dafür ist eine höhere Bereitschaft zur Standardisierung und eine konsequente Governance. Wer diese Bereitschaft mitbringt, kann schnell Wert schaffen und anschließend schrittweise erweitern.

Für SAP-Partner entstehen neue Anforderungen. SAP GROW Fast setzt auf qualifizierte Partner, definierte Scopes und standardisierte Umsetzung. Partner müssen nicht nur beraten und implementieren, sondern auch in Vertrieb, Solutioning und kontinuierlicher Betreuung belastbar sein. Die Qualität zeigt sich weniger an der Zahl kundeneigener Objekte als an einem stabilen Standard, sauberer Integration und einer Organisation, die das System nach dem Go-live beherrscht.

SAP GROW beschleunigt den Einstieg in Cloud ERP, wenn Scope, Standardfähigkeit, Integrationen und Entscheidungen früh geklärt werden. Ohne diese Klarheit wird auch ein vorkonfiguriertes Projekt komplex.

Kernaussage

PLATTFORM

SAP BTP: Was davon brauchen Sie wirklich?



AUTOR

Josia Kempf

Consultant SAP Development

Josia.Kempf@wi-ag.de

SAP Business Technology Platform ist längst mehr als eine Sammlung technischer Cloud-Services. SAP positioniert ihre Funktionen 2026 als Kern der SAP Business AI Platform: Anwendungen, Daten, Integration, Automatisierung und KI sollen auf einer gemeinsamen, kontrollierten Grundlage zusammenarbeiten. Für Kunden ist das relevant, weil moderne SAP-Landschaften nicht mehr aus einem einzelnen ERP-System bestehen. Sie verbinden Cloud- und On-Premise-Anwendungen, externe Plattformen, Datenquellen und zunehmend KI-gestützte Funktionen.

Die BTP kann diese Landschaft ordnen. Sie kann aber ebenso neue Komplexität erzeugen, wenn Services ohne Architektur, Governance und Betriebsmodell aktiviert werden. Die richtige Frage lautet deshalb nicht: „Welche BTP-Services besitzen wir?“ Sie lautet: „Welches konkrete Problem lösen wir – und wie betreiben wir die Lösung dauerhaft?“

Vier Rollen der Plattform

Integration: Mit der SAP Integration Suite lassen sich SAP- und Non-SAP-Systeme über APIs, Nachrichten, Events und vorkonfigurierte Integrationsinhalte verbinden. Für hybride Landschaften ist das zentral. Statt Punkt-zu-Punkt-Schnittstellen direkt im ERP-Kern aufzubauen, kann eine Integrationsschicht Abhängigkeiten reduzieren und Monitoring vereinheitlichen.

Erweiterung: Kundenspezifische Anwendungen und Logiken können side-by-side auf BTP umgesetzt werden. Das unterstützt Clean Core, weil der ERP-Kern möglichst standardnah bleibt. Erweiterungen greifen über freigegebene APIs und Events auf Geschäftsobjekte zu, statt Tabellen oder interne Funktionen direkt zu verwenden. Das erhöht Upgradefähigkeit, verlangt aber sauberes Softwaredesign.

Automatisierung und User Experience: SAP Build, SAP Build Process Automation und SAP Build Work Zone unterstützen Workflows, Formulare, Aufgabenlisten und rollenbasierte Einstiege. Ein sinnvoller Anwendungsfall ist eine mobile oder vereinfachte Oberfläche für einen klar abgegrenzten Prozess: Freigaben, Serviceeinsätze, Rückmeldungen, Lageraufgaben oder Zeiterfassung. Der Nutzen entsteht nicht durch die neue Oberfläche allein, sondern durch weniger Medienbrüche und kürzere Durchlaufzeiten.

Daten und KI: BTP verbindet Unternehmensdaten mit Analytics- und KI-Funktionen. Mit SAP HANA Cloud, SAP Datasphere beziehungsweise der Einbettung in SAP Business Data Cloud, SAP AI Core und Joule Studio können Anwendungen und Agenten auf geschäftlichen Kontext zugreifen. Gerade hier ist Governance entscheidend: Daten dürfen nicht nur technisch erreichbar sein, sondern müssen semantisch verständlich, aktuell und berechtigungseitig kontrolliert sein.

Clean Core ist eine Architekturentscheidung

Clean Core wird häufig missverstanden als Verbot von Individualentwicklung. Unternehmen dürfen und müssen weiterhin differenzierende Funktionen bauen. Die Frage ist, wo und wie sie gebaut werden. Änderungen im ERP-Kern sollten auf freigegebene Erweiterungspunkte begrenzt bleiben. Umfangreichere Anwendungen, Integrationslogik und neue Benutzeroberflächen gehören häufig auf BTP.

Das schafft Vorteile: Der ERP-Kern bleibt releasefähig, Erweiterungen können unabhängig entwickelt werden, und Cloud-Services lassen sich gezielt nutzen. Es entsteht aber auch eine neue Verantwortung. Eine BTP-Erweiterung braucht Lebenszyklusmanagement, Tests, Transport, Monitoring, Sicherheit und Support. „Side-by-side“ bedeutet nicht „außerhalb der Verantwortung“.

Für Kunden ist deshalb eine Erweiterungsstrategie wichtiger als eine einzelne technische Entscheidung. Sie sollte festlegen, welche Anforderungen als Key-User-Erweiterung im ERP umgesetzt werden, wann ABAP Cloud eingesetzt wird, wann eine Anwendung auf BTP gehört und welche Integrationsmuster verbindlich sind. Ohne diese Regeln entsteht eine zweite Schattenlandschaft neben dem SAP-Kern.

Ein praxisnaher Einstieg

Ein gutes BTP-Vorhaben ist klein genug, um schnell einen Nutzen zu zeigen, aber relevant genug, um Architektur und Betrieb realistisch zu testen. Beispiele sind:

- eine mobile Fiori-Anwendung für eine wiederkehrende Freigabe,
- ein Workflow, der E-Mail- und Excel-Schritte aus einem SAP-Prozess entfernt,
- eine API-basierte Integration zwischen S/4HANA und einem Fachsystem,
- ein Ereignis, das bei einem geschäftlichen Statuswechsel einen Folgeprozess auslöst,
- eine übersichtliche Arbeitsfläche in SAP Build Work Zone,
- eine KI-gestützte Assistenz, die Dokumente und SAP-Kontext kontrolliert zusammenführt.

Vor dem Pilot sollten vier Punkte geklärt sein. Erstens der messbare Prozessnutzen. Zweitens die Daten- und Berechtigungsgrundlage. Drittens die Zielarchitektur einschließlich Identität und Integration. Viertens der spätere Betrieb. Ein Prototyp, den niemand überwacht, patched oder fachlich verantwortet, ist kein produktiver Einstieg.

Governance beginnt beim Global Account

Viele technische Probleme entstehen nicht im Code, sondern in der Plattformorganisation. Global Account, Verzeichnisse und Subaccounts müssen zur Unternehmens- und Systemlandschaft passen. Entwicklungs-, Test- und Produktivumgebungen brauchen klare Trennung. Entitlements und Kosten müssen nachvollziehbar sein. Identity Authentication, Rollen, Zertifikate und Trust-Beziehungen sind Teil der Architektur. Für Transporte, Quellcode, CI/CD und Monitoring sollten verbindliche Verfahren gelten.

Diese Themen wirken zunächst administrativ. Sie entscheiden jedoch darüber, ob aus einem erfolgreichen Pilot eine wartbare Plattform entsteht. Gerade mittelständische Unternehmen sollten nicht versuchen, sofort jede mögliche BTP-Funktion abzudecken. Ein kleines Plattform-Governance-Modell mit klaren Standards ist wirksamer als ein umfangreiches Konzept, das im Alltag nicht gelebt wird.

Was die BTP für die SAP-Community verändert

Für Entwicklerinnen und Entwickler erweitert sich das Handwerkszeug. ABAP bleibt relevant, wird aber durch APIs, Events, Cloud Application Programming Model, Low-Code-Werkzeuge und KI-Komponenten ergänzt. Für Basis- und Integrationsteams verschiebt sich der Fokus auf Cloud-Identitäten, Connectivity, Zertifikate, Observability und Kostensteuerung. Funktionale Beratung muss stärker verstehen, welche Anforderungen im Standard bleiben, welche als Erweiterung sinnvoll sind und welche Prozesse besser verändert als digitalisiert werden.

Für Kunden liegt der Wert der BTP nicht in der Zahl aktivierter Services. Er liegt darin, SAP-Landschaften kontrolliert zu verbinden, den Kern sauber zu halten und neue Funktionen dort bereitzustellen, wo sie den Arbeitsalltag messbar verbessern.

SAP BTP ist die Integrations- und Erweiterungsplattform einer hybriden SAP-Landschaft. Nutzen entsteht durch klar geschnittene Anwendungsfälle und verbindliche Governance – nicht durch das Aktivieren möglichst vieler Services.

Kernaussage

KI wartet nicht auf Ihr nächstes Strategiepapier



AUTOR

Matthias Matuszek

Director of Consulting

Matthias.Matuszek@wi-ag.de

Künstliche Intelligenz ist im SAP-Umfeld nicht länger nur ein Zusatzwerkzeug für Textentwürfe oder Chatbots. SAP hat auf der Sapphire 2026 das Zielbild des Autonomous Enterprise vorgestellt. Menschen geben Ziele, Prioritäten und Leitplanken vor; Assistenten und spezialisierte Agenten führen Aufgaben über Anwendungen und Fachbereiche hinweg aus. Dieses Zielbild verbindet drei Ebenen: Joule als Interaktionsschicht, die SAP Autonomous Suite für stärker automatisierte Geschäftsprozesse und die SAP Business AI Platform als Grundlage für Entwicklung, Datenkontext und Governance.

Für mittelständische Unternehmen ist das zugleich relevant und erklärungsbedürftig. Das autonome Unternehmen ist kein Produkt, das mit einem Lizenzschlüssel eingeschaltet wird. Es ist eine Entwicklungsrichtung. Zwischen einem ersten KI-gestützten Arbeitsschritt und einem agentengesteuerten, durchgängigen Prozess liegen Datenarbeit, Integration, Berechtigungen, Prozessstandardisierung, Governance und organisatorisches Vertrauen. Wer diese Grundlagen überspringt, bekommt beeindruckende Demos, aber keinen stabilen Betrieb.

Business AI beginnt im Prozess

SAP Business AI unterscheidet sich von einer allgemeinen KI vor allem durch den geschäftlichen Kontext. Eine Sprachmodell-Antwort ist im Unternehmen nur dann belastbar, wenn sie die richtigen Daten, Rollen, Regeln und Prozesszustände berücksichtigt. Die Frage „Welche Kundenaufträge gefährden den Monatsumsatz?“ lässt sich nicht allein mit Textwissen beantworten. Sie benötigt aktuelle Auftragsdaten, Lieferstatus, Kreditinformationen, Materialverfügbarkeit und die fachliche Definition, was „gefährdet“ bedeutet.

Genau hier liegt die Stärke – und die Verantwortung – von SAP. ERP-Systeme enthalten nicht nur Daten, sondern auch Prozesslogik, Berechtigungen und organisatorische Zuordnungen. KI kann dadurch vom allgemeinen Assistenten zur kontextbezogenen Prozessunterstützung werden. Gleichzeitig steigen die Anforderungen an Datenqualität und Governance. Ein Agent, der auf falsche Stammdaten, veraltete Dokumente oder zu weitreichende Berechtigungen zugreift, automatisiert nicht nur Arbeit, sondern auch Fehler.

Joule: vom Suchen zum Handeln

Joule ist die KI-gestützte Interaktionsschicht im SAP-Portfolio. In SAP S/4HANA Cloud Public Edition kann Joule Informations-, Navigations- und Transaktionsfunktionen bereitstellen. Nutzerinnen und Nutzer fragen in natürlicher Sprache nach Informationen, gelangen zur passenden Anwendung oder stoßen freigegebene Aktionen an. Die Integration setzt jedoch technische und organisatorische Voraussetzungen voraus, darunter BTP-Services, Identitäts- und Berechtigungskonzepte sowie je nach Szenario zusätzliche Entitlements.

Die Entwicklung geht über den klassischen Copiloten hinaus. Joule Assistants sollen rollen- und prozessbezogene Aufgaben koordinieren. Spezialisierte Joule Agents führen einzelne Schritte aus. Joule Studio ermöglicht es, eigene Agenten, Anwendungen und Workflows zu erstellen und zu verwalten. Für Kunden bedeutet das: Die Benutzeroberfläche der Zukunft kann stärker von der gewünschten Aufgabe als von einer bestimmten Transaktion geprägt sein. Mitarbeitende formulieren ein Ziel, während die Plattform Daten und Schritte aus mehreren Anwendungen zusammenführt.

Diese Perspektive ist für die SAP-Community weitreichend. Beraterinnen und Berater müssen nicht nur erklären, welche App eine Funktion enthält. Sie müssen Prozesse so modellieren, dass Aufgaben, Entscheidungen und Freigaben von Assistenten und Agenten verstanden und kontrolliert ausgeführt werden können. Entwicklung verlagert sich teilweise von einzelnen Masken und Reports hin zu orchestrierten Aktionen mit Geschäftskontext.

Autonomous Enterprise: kein Unternehmen ohne Menschen

Der Begriff „autonom“ darf nicht mit unkontrolliert verwechselt werden. SAP beschreibt ein Modell, in dem Menschen Ziele und Leitplanken setzen, Assistenten den Kontext verstehen und Agenten definierte Arbeiten ausführen. Bei geschäftskritischen Prozessen bleiben Governance, Freigaben und Nachvollziehbarkeit zentral. In Finance, Einkauf, Supply Chain oder Personalwesen tragen Entscheidungen finanzielle und regulatorische Konsequenzen. Deshalb ist „Human in the Loop“ kein Übergangsfehler, sondern häufig ein bewusstes Kontrollprinzip.

Ein sinnvoller Reifegradpfad besteht aus vier Stufen:

- 1 **Assistieren:** KI sucht Informationen, fasst Dokumente zusammen oder erklärt Abweichungen. Sie verändert keine Daten.
- 2 **Empfehlen:** KI schlägt eine Entscheidung oder nächste Aktion vor. Der Mensch prüft und bestätigt.
- 3 **Ausführen mit Freigabe:** Ein Agent bereitet mehrere Prozessschritte vor und führt sie nach einer definierten Genehmigung aus.
- 4 **Kontrolliert autonom handeln:** Für klar abgegrenzte, risikoarme Fälle darf der Agent innerhalb festgelegter Grenzen selbst handeln; Ausnahmen werden eskaliert.

Dieser Pfad hilft, Nutzen und Risiko auszubalancieren. Nicht jeder Prozess muss Stufe vier erreichen. In vielen mittelständischen Szenarien liefern Stufe eins und zwei bereits erheblichen Wert.

Kleine Maßnahmen, die heute realistisch sind

Der Einstieg muss nicht mit einem unternehmensweiten KI-Programm beginnen. Es gibt eine Reihe pragmatischer Maßnahmen, die sich mit SAP verbinden lassen:

Wissenszugriff für Support und Key User. Prozessdokumentationen, Betriebsanweisungen, Customizing-Beschreibungen und gelöste Tickets können in einer kontrollierten Wissensbasis zusammengeführt werden. Eine KI beantwortet Fragen mit Quellenbezug und verweist auf die relevante Dokumentation. Wichtig sind Dokumentenqualität, Berechtigungen und ein klarer Aktualisierungsprozess.

Beleg- und Vorgangszusammenfassungen. Eine Assistentenz kann Informationen aus Kundenauftrag, Lieferung, Faktura, Reklamation und Kommunikation zu einem verständlichen Fallbild verdichten. Der Anwender spart Suchzeit, behält aber die Entscheidung. Technisch sollte der Zugriff über freigegebene APIs und rollenbasierte Berechtigungen erfolgen.

Ausnahmeorientierte Arbeitslisten. Statt alle Vorgänge gleich zu behandeln, kann KI Hinweise zu überfälligen Aufträgen, ungewöhnlichen Preisabweichungen, Bestandsrisiken oder unplausiblen Stammdaten priorisieren. Der Nutzen liegt nicht darin, die Fachlogik zu ersetzen, sondern Aufmerksamkeit auf die relevanten Fälle zu lenken.

Unterstützung bei Entwicklung und Dokumentation. Joule for Developers und andere KI-Werkzeuge können Anforderungen strukturieren, Code erklären, Testfälle vorbereiten oder technische Dokumentation erstellen. Der produktive Code bleibt prüfpflichtig. Gerade in gewachsenen SAP-Systemen darf generierter Code nicht ungeprüft neue Abhängigkeiten erzeugen.

Workflow-Unterstützung auf SAP BTP. Mit Integration Suite, SAP Build und KI-Services lassen sich kleine side-by-side Szenarien umsetzen: E-Mails klassifizieren, Informationen aus Dokumenten extrahieren, einen SAP-Vorgang anreichern und anschließend eine menschliche Freigabe einholen. Der ERP-Kern bleibt dabei unverändert.

KI-gestützte Entscheidungsunterstützung. Im Controlling oder Supply Chain Management kann KI Plan-Ist-Abweichungen erläutern, mögliche Ursachen strukturieren und Rückfragen vorbereiten. Die fachliche Bewertung bleibt beim Verantwortlichen, aber die Analyse beginnt schneller und mit mehr Kontext.

Die technische Abkürzung gibt es nicht

Ein generatives Modell sollte nicht direkt und unkontrolliert auf ERP-Tabellen zugreifen. Benötigt werden freigegebene Schnittstellen, semantischer Kontext und ein Berechtigungskonzept, das die bestehenden SAP-Rollen respektiert. In hybriden Landschaften übernimmt BTP häufig die Verbindung zwischen SAP-Systemen, Dokumenten, Datenplattform und KI-Diensten. SAP AI Core, der Generative AI Hub, Joule Studio und die Integration Suite sind mögliche Bausteine – aber nicht jeder Use Case benötigt alle davon.

Vor einem Pilot sind fünf Fragen zu beantworten:

- Welcher konkrete Arbeitsschritt soll verbessert werden?
- Welche Daten und Dokumente sind erforderlich, und wie aktuell sind sie?
- Welche Aktionen darf die KI ausführen, welche nur vorschlagen?
- Wie werden Ergebnisse geprüft, protokolliert und bei Fehlern korrigiert?
- Woran wird der Nutzen gemessen – Zeit, Qualität, Durchlaufzeit oder vermiedene Fehler?

Wenn diese Fragen nicht beantwortet sind, ist der Use Case noch nicht reif. Ein guter Pilot ist fachlich eng geschnitten, verwendet reale Daten unter kontrollierten Bedingungen und berücksichtigt Betrieb und Support von Anfang an.

Was das für Kunden und die SAP-Community bedeutet

Für Kunden wird KI zu einem Architekturthema. ERP-Modernisierung, Clean Core, Datenqualität und BTP sind nicht nur technische Modernisierungsschritte, sondern Voraussetzungen dafür, Business AI sicher zu nutzen. Cloud-Kunden erhalten neue Funktionen schneller, müssen aber Verfügbarkeit, Lizenzumfang, Berechtigungen und Releaseänderungen aktiv steuern. On-Premise- und hybride Kunden sind nicht ausgeschlossen. Sie können mit side-by-side Szenarien beginnen, benötigen jedoch eine bewusste Integrations- und Datenstrategie.

Für die SAP-Community verändert sich das Berufsbild. Prozessberater müssen Use Cases, Kontrollpunkte und Nutzenkennzahlen definieren können. Entwickler bauen nicht nur Anwendungen, sondern auch Agenten, Tools und sichere Aktionsräume. Basis- und Security-Teams verantworten Identität, Zugriff, Protokollierung und Plattformbetrieb. Projektleitungen müssen KI-Adoption und Kompetenzaufbau organisieren. Prompting allein ist keine SAP-KI-Strategie.

Das Autonomous Enterprise ist deshalb weder kurzfristiger Hype noch ein sofort erreichbarer Endzustand. Es ist die Richtung, in die SAP Anwendungen, Daten und Benutzerinteraktion entwickelt. Mittelständische Unternehmen sollten die Vision kennen, aber pragmatisch handeln: mit einem klaren Prozess, kontrolliertem Datenzugriff, menschlicher Verantwortung und einem Nutzen, der sich im Alltag nachweisen lässt.

Nicht die größte KI gewinnt. Die passende KI am richtigen SAP-Prozess gewinnt – eingebettet in Daten, Berechtigungen, Governance und eine klare fachliche Verantwortung.

Kernaussage

SERVICE

Sprechen wir über Ihre SAP-Landschaft.

Ob E-Rechnung, Zahlungsverkehr, Produktionsplanung, Cloud ERP, BTP oder Business AI: Die Themen dieser Ausgabe haben unterschiedliche Fristen und technische Voraussetzungen. Gemeinsam ist ihnen, dass Einzelmaßnahmen selten ausreichen. Unternehmen brauchen eine klare Einordnung ihrer Ausgangslage, einen realistischen Zielzustand und einen umsetzbaren nächsten Schritt.

WIAG verbindet die Erfahrung aus bestehenden SAP-Landschaften mit einer wachsenden Cloud- und AI-Delivery. Bei Neukunden prüfen wir Cloud ERP zuerst. Bei Bestandskunden betrachten wir On-Premise, Private Cloud, Public Cloud und hybride Modelle ohne Vorfestlegung. Entscheidend ist, dass Architektur, Prozesse und Organisation zusammenpassen.

WIAG CARE – Ihr SAP-Erfolg ist unsere Mission.

WIAG CARE

FlexCare: Stabilität im Betrieb und verlässlicher SAP-Support.

WIAG CARE

MigrateCare: Strukturierter Weg nach SAP S/4HANA und in die SAP Cloud.

WIAG CARE

HarmonizeCare: Ordnung in gewachsenen SAP-Landschaften.

WIAG CARE

InnovateCare: Automatisierung, BTP und KI dort einsetzen, wo ein messbarer Prozessnutzen entsteht.

WIAG CARE

ExtendedCare: SAP-Kompetenz, Projektkapazität und Verantwortung gezielt erweitern.

Welches Thema dieser Ausgabe betrifft Sie zuerst?

Wir machen Abhängigkeiten sichtbar und benennen den realistischen nächsten Schritt.

IHR NÄCHSTER SCHRITT

Cloud First, wo es passt. Wahlfreiheit, wo sie zählt.

WIAG verbindet Erfahrung aus bestehenden SAP-Landschaften mit einer wachsenden Cloud- und AI-Delivery. Wir ordnen Ihre Ausgangslage ein, entwickeln ein belastbares Zielbild und übersetzen es in einen umsetzbaren nächsten Schritt.

KONTAKT

www.wi-ag.de/unternehmen/kontakt

SAP-Experten für den Mittelstand.